

Der HENSCHEL-Stern

WERKZEITSCHRIFT DER HENSCHEL-WERKE GMBH KASSEL



9 1961



Kritik im Betrieb - aber wie?

Es ist das Recht und die Pflicht jedes Vorgesetzten, Anerkennung und Kritik gegenüber seinen Mitarbeitern auszusprechen. Auch die Kritik ist ein Führungsmittel und sollte sachlich und wohlüberlegt gehandhabt werden. Die Akademie für Führungskräfte der Wirtschaft in Bad Harzburg, die sich besonders der Praxis der Menschenführung im Mitarbeiterverhältnis widmet, hat eine Reihe von Grundsätzen entwickelt, die wir hiermit zur Diskussion stellen.

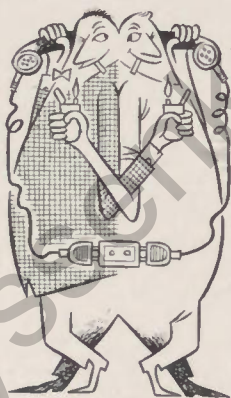
In Personalbeurteilungsbogen findet sich vielfach die Frage: Kann der Mitarbeiter Kritik vertragen? Eine Antwort darauf mit „ja“ oder „nein“ hat sachlich jedoch wenig zu besagen. Der Mitarbeiter, dem man bescheinigt, daß er keine Kritik trägt, kann eine ausgesprochene Persönlichkeit sein, die für den Betrieb wertvoller ist als nur ein „Ja-woll-Sager“. Sinnvollerweise müßte die Frage lauten: Kann der Mitarbeiter eine in der richtigen Form geübte Kritik vertragen? Im einzelnen ergeben sich dafür folgende Gesichtspunkte:

- Wer Kritik übt, muß mit dem Mitarbeiter, den er kritisiert, Kontakt haben, sonst geht die Kritik an diesem vorbei. Diesen Kontakt schafft sich der Vorgesetzte am besten, wenn die Kritik unter vier Augen stattfindet und ein gezieltes Kontaktgespräch vorausgeht. Dies kann in der Form geschehen, daß der Vorgesetzte dem Mitarbeiter zunächst seine Anerkennung für bisher gut vollbrachte Leistungen ausdrückt. Wer sich auf diese Weise von seinem Vorgesetzten anerkannt und in seiner Persönlichkeit bestätigt fühlt, ist viel eher bereit, auch die Kritik seines Vorgesetzten anzunehmen.

Beispiel: Mit Ihren Leistungen konnte ich bisher wirklich immer zufrieden sein. Aber betrachten Sie sich einmal dieses Werkstück. Es hat uns im Betrieb viel Ungelegenheiten bereitet ...

Je schwerwiegender die Kritik ist, um so stärker muß die Kontaktbrücke sein, die diese Kritik tragen soll.

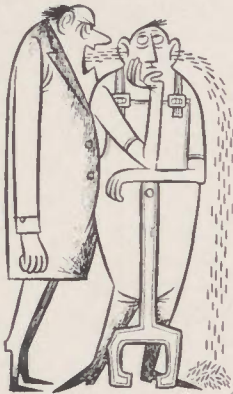
- Voraussetzung dafür, daß der Vorgesetzte überhaupt Kritik üben und damit ein Urteil über die Leistung oder Führung des Mitarbeiters abgeben kann, ist die einwandfreie Klärung der Sachlage.



Guter Kontakt — halber Erfolg

zuzugeben und sich zu entschuldigen.

Beispiel: Der Meister legt einem seiner Mitarbeiter ein von diesem gefertigtes Gußstück vor, zu dem er bemerkt: Bisher habe ich nur ausgezeichnete Arbeit von Ihnen gesehen. Was Sie mir hier vorgelegt haben, hätte ich Ihnen nicht zugetraut. Es ist ausgesprochen Schrott. Ich erwarte,



Echo eingestellt

daß solche Dinge nicht mehr vorkommen. Wir wollen uns über die Sache nicht weiter unterhalten. Gehen Sie jetzt wieder an Ihre Arbeit.

Dem Mitarbeiter war es nicht möglich anzubringen, daß es sich hier um einen Materialfehler handelt, für den er nicht verantwortlich zu machen war. Erhält der Meister nachträglich davon Kenntnis, so ist es seine Aufgabe, offen zuzugeben, daß sein Vorwurf zu Unrecht erhoben wurde.

Ein offenes Eingeständnis, sich geirrt zu haben, schwächt keinesfalls die Autorität des Vorgesetzten, sie stärkt sie sehr. Der Vorgesetzte ist kein souveräner Herr, sondern wie der Mitarbeiter mit Rücksicht auf den Betriebserfolg angestellt. Er kann sich genauso wie der Mitarbeiter irren und muß dies mit Rücksicht auf den Betriebserfolg zugeben. Vorgesetzte, die den Standpunkt vertreten, daß sie dadurch ihr Gesicht verlieren, gehen von einem falschen Leitbild des Vorgesetzten aus. Oft vertreten Vorgesetzte den Standpunkt: Ich entschuldige mich keinesfalls. Wie oft hat der Mitarbeiter Dinge falsch gemacht, von denen ich keine Kenntnis erhalten habe.



Entschuldigung angenommen

- Der Vorgesetzte hat aber nicht nur den objektiven Tatbestand zu klären, sondern muß auch bereit sein, die Entschuldigungsgründe des Mitarbeiters entgegenzunehmen. Er fordert ihn am besten dazu auf, indem er sagt: Bitte, nehmen Sie zu dem Vorwurf Stellung. Oft bringt der Mitarbeiter gleichzeitig mit der Stellungnahme zum Tatbestand seine Entschuldigungsgründe vor. Diese Entschuldigungsgründe hat der Vorgesetzte zu prüfen. Ohne genaue Prüfung darf kein Urteil gefällt werden. Ist einem Vorgesetzten eine solche Prüfung nicht unmittelbar möglich, so hat er das Gespräch abbrechen und dem Mitarbeiter zu erklären, daß er seine Gründe prüfen und der Mitarbeiter wieder von ihm hören werde.



Fall erledigt — Zigarre in der Friedenspfeife

der Vorgesetzte immer vor Augen zu halten, daß es nur dem Betriebserfolg zu dienen hat. Dies muß sich insbesondere der Vorgesetzte klar machen, der in einem Nichtbefolgen seiner Anordnungen eine Verletzung seiner Autorität sieht und dadurch unnötige Schärfen in seine Kritik bringt, indem er etwa sagt:

Die Sache ist zwar an sich nicht sehr tragisch, aber ich muß Ihnen sagen, Sie haben mich mit Ihrem Verhalten persönlich gekränkt. Das hätte ich gerade von Ihnen nicht erwartet.

Der Vorgesetzte hat nicht persönlich gekränkt zu sein. Er ist mit Rücksicht auf den Betriebserfolg da und hat das Verhalten seines Mitarbeiters auch objektiv mit Rücksicht auf diesen Betriebserfolg zu würdigen. In der industriellen Gesellschaft dient man nicht mehr wie auf dem bäuerlichen Gutshof einem Herrn.

- Am Schluß der Kritik wird zweckmäßigerweise zum Ausdruck gebracht, daß der Fall erledigt ist. Dies ist eine wichtige Voraussetzung dafür, daß die Bereitschaft zur weiteren Mitarbeit im Betrieb erhalten bleibt.

Neue Henschel-Fahrzeuge mit neuem Gesicht

Internationale Pressekonferenz in Kassel
anlässlich der Automobilausstellung 1961
im Zeichen der Zusammenarbeit Henschel-SAVIEM / Hochbetrieb auf dem
Henschel-SAVIEM-Stand in Frankfurt



Der Präsident der SAVIEM, M. Noel Pouderoux (Mitte) im Gespräch mit Dr. Fritz-Aurel Goergen u. Geschäftsführer Dr. Leonhard Lutz in einer Pause während der Pressekonferenz.

Die diesjährige 40. Internationale Automobil-Ausstellung in Frankfurt stand für die Henschel-Werke im Zeichen der begonnenen Zusammenarbeit mit der französischen Lastkraftwagen- und Omnibusfabrik SAVIEM-Renault und gewann besondere Bedeutung durch die Ausstellung von neuen Henschel-Lkw-Typen, die auch vollkommen neue

Zusatz Henschel erhalten. Schon in den ersten Tagen der Automobil-Ausstellung in Frankfurt waren die Stände der beiden Firmen von Interessenten und Schaulustigen „belagert“, so daß oft das „Gewühl“ zwischen den Fahrzeugen beängstigend war.



Teilblick auf die Pressekonferenz während der Rede von Geschäftsführer Dr. Lutz.

Vor der Eröffnung der Automobil-Ausstellung wurden die neuen Henschel-Lastkraftwagen und die Henschel-Omnibusse sowie die Lastkraftwagen von SAVIEM-Renault und Omnibusse von SAVIEM-Chausson den Henschel-Generalvertretern des In- und Auslandes und der internationalen Presse vorgestellt. An der Pressekonferenz nahmen neben Vertretern der deutschen Tages- und Fachpresse zahlreiche Journalisten aus Frankreich, Belgien, Holland, Österreich und der Schweiz teil.

Geschäftsführer Dr. Leonhard Lutz gab der Presse einen Rückblick über die Entwicklung der Henschel-Werke, wobei er u. a. erklärte, daß der Umsatz des Unternehmens im Jahre 1961 die 500-Millionen-DM-Grenze erreichen werde, während er im Jahre 1958 bei Übernahme der Werke durch die neue Geschäftsführung bei 196 Millionen DM lag. Die Zusammenarbeit zwischen Henschel und Saviem bezeichnete Dr. Lutz als

eine europäische Pioniertat auf dem
Nutzkraftwagen-Gebiet.

Fahrerhäuser haben. Äußerlich kam die Verbundenheit der beiden weltbekannten Unternehmen während der Ausstellung dadurch zum Ausdruck, daß die Stände gegenüber lagen und das Zusammenstreben symbolisch angedeutet worden war. Alle Henschel-Lastkraftwagen und -Omnibusse tragen in Zukunft die zusätzliche Bezeichnung Saviem-Renault, während die französischen Fahrzeuge den

„Der entscheidende allgemeine Gesichtspunkt für die Geschäftsführung ist der, der kräftigen wirtschaftlichen und politischen Entwicklung durch unsere eigene Entscheidung schon vorzugreifen, sie schon vorzuzeichnen, sie schon vorweg zu realisieren und zu beginnen.“ Dr. Lutz schloß mit den Worten: „Es bedarf wohl keiner Anregung Ihrer eigenen Phantasie, sich vorzustellen, welche ungemein in-



Die neuen Henschel-Fahrzeuge werden den Pressevertretern des In- und Auslandes vorgestellt.

interessante und fruchtbare Linie der Verzahnung beider Gruppen in den nächsten Jahren sichtbar werden wird".

Direktor Rudolf Breuning informierte die Pressevertreter über Einzelheiten der Zusammenarbeit Henschel-Saviem, wobei er u. a. erklärte, daß die totale Vereinheitlichung der Nutzfahrzeug-Programme zwischen Henschel und Saviem bis 1965 abgeschlossen sein werde.

Der Präsident der Saviem, M. Noel Pouderoux, der mit leitenden Herren des französischen Unternehmens zu dieser Pressekonferenz erschienen war, bezeichnete die Zusammenarbeit der beiden Firmen als die praktische Vorbereitung auf ein vereintes Europa. Unter großem Beifall erklärte Präsident Pouderoux am Schluß: „Wir denken, daß unsere beiden Völker in der Vergangenheit genug Kraft, Energie und Mut verschwendet und Blut geopfert haben, um von nun an ihre Kräfte für eine glückliche Zukunft zusammenzuschließen. Wenn die Einwohner von Kassel und von Paris beim Zusammentreffen, bei der Arbeit und in ihrer Freizeit dieselben Gefühle empfinden wie die Einwohner von Pittsburg und von New York, dann sind Europa und der Friede gesichert“.

Direktor August Mombberger machte die in- und ausländischen Journalisten mit den neuen Henschel-Typen und den für Deutschland bestimmten Saviem-Fahrzeugen bekannt, während Oberingenieur Franz Haberstolz Informationen über das Omnibus-Programm der beiden Unternehmen gab. In der anschließenden lebhaften Diskussion beantworteten Dr. Fritz-Aurel Goergen, Präsident Pouderoux und Direktor Breuning Fragen der in- und ausländischen Pressevertreter, wobei Dr. Goergen u. a. erklärte, daß die Absicht bestehe, die Henschel-Werke zu einem noch nicht bestimmten Termin in eine Aktien-Gesellschaft umzuwandeln.



M. Noel Pouderoux, Präsident der SAVIEM, während seiner Ansprache vor der Presse. Rechts Dr. Fritz-Aurel Goergen, links Direktor Rudolf Breuning, Presseleiter Dr. Leps und Fr. Elisabeth Huppach von der Presse-Abteilung.

Auf einem Empfang für die in- und ausländische Presse im Parkhotel Hessenland brachte Hans-Joachim Baron, der Chefredakteur der „Deutschen Verkehrszeitung“, im Namen seiner Kollegen die Anerkennung für die Aufbauarbeit in den Henschel-Werken durch Dr. Goergen und seine Mitarbeiter zum Ausdruck und sprach für alle Journalisten den Dank für die gute Zusammenarbeit zwischen dem Unternehmen und der Presse aus, die sich immer eng mit den Henschel-Werken verbunden fühlen werde.

Henschel-Jugend an der See

Auch in diesem Jahr verbrachten junge Henschelaner ihren Urlaub gemeinsam. War es im vorigen Jahr das kleine Walsertal, so ist dieses Jahr das Jugendlager in Klappholt/Sylt das Ziel einer schönen Freizeit gewesen. 90 Lehrlinge unseres Werkes nahmen an der Fahrt teil.

Nach einer anstrengenden Nachtfahrt kamen wir nach Westerland und fuhren wir mit der „rasenden Emma“, der bekannten Inselbahn, weiter zu unserem Lager.

Die ersten Tage vergingen mit Erkundungsgängen in die Umgebung. Unser aller Kummer aber war, daß neben dem nicht gerade gutem Wetter – es schien zwar die Sonne, aber es wehte eine scharfe Brise – strenges Badeverbot wegen Sturmflut herrschte. – Wie es sich später zeigen sollte, krepelte das Wetter alle unsere Planungen um. Zunächst stand eine Helgolandfahrt auf dem Programm,

auch unser Geldbeutel hatte sich schon darauf eingerichtet, aber die Fahrt fiel buchstäblich ins Wasser.

Am 23. Juli veranstalteten die Henschel-Lehrlinge eine interne Olympiade. Es sollten die Besten im Kugelstoßen,

DGB-Vorsitzender Richter in den Henschel-Werken



Der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Willi Richter, stattete vor kurzem den Henschel-Werken einen Besuch ab. Geschäftsführer Dr. Leonhard Lutz gab dem DGB-Vorsitzenden einen Überblick über die Entwicklung der Firma in den letzten Jahren und das Produktionsprogramm. Auch wurde Willi Richter, in dessen Begleitung sich der Kasseler Bundestagsabgeordnete Holger Börner und der 1. Bevollmächtigte der Bezirksstelle Kassel der IG Metall, Stephan, befanden, über den Ausbau des Sozialwesens der Henschel-Werke informiert. Der DGB-Vorsitzende gab seiner Freude über den Aufbau des Unternehmens und das gute Einvernehmen zwischen Geschäftsführung, Betriebsrat und Gewerkschaft Ausdruck.

Unser Bild zeigt von links nach rechts: IG-Metall-Bevollmächtigter Stephan, Personalchef Dr. Sohler, DGB-Vorsitzender Willi Richter, Bundestagsabgeordneter Holger Börner und Geschäftsführer Dr. Lutz.



Weitsprung und 60-m-Laufen ermittelt werden. Es gab erbitterte Kämpfe um die vordersten Plätze. Im Kugelstoßen gewann der kaufm. Lehrling Hartmann mit 10,15 m, der Weitsprung sah den gewerblichen Lehrling Kunz als Sieger mit glatten 5 m. Im 60-m-Laufen wurden die Kampfrichter vor ein Kuriosum gestellt. Da die Strecke verhältnismäßig kurz war, liefen insgesamt fünf Läufer 8,0 Sek. Der Kampfrichterausschuß sah sich gezwungen, den Sieger bei der späteren Feier durch Los zu bestimmen. In einer Einlage des Laufwettbewerbs sah man die Betriebsräte Rommeis und Emmeluth als große Rivalen auf der Sandbahn.

An diesen z. T. doch vorzüglichen Leistungen trug die sog. Sonderverpflegung, die die jungen Henschelaner jeden Abend extra erhielten, einen nicht unwesentlichen Teil dazu, aber auch das sonstige Essen schmeckte ausgezeichnet.

Sehr interessant war der Besuch im Naturpark „Vogelkoje“ und in Westerland. In der „Vogelkoje“ konnten wir all das bewundern, was in der Pflanzen- und Tierwelt auf der ganzen Insel zu sehen ist. In Westerland bestaunten wir das bekannte Tiefseeaquarium und das Seehundbecken. Nach dieser Besichtigung zerstreuten wir uns, um Westerland auf unsere Art kennenzulernen.

Da inzwischen alle Seefahrten infolge des hohen Seegangs abgeblasen worden waren, wurde beschlossen, eine Busfahrt durch Süd-Dänemark zu veranstalten. Wir fuhren am 31. Juli mit der Inselbahn nach Westerland und von dort über den Hindenburgdamm nach Niebüll. Hier warteten bereits einige HENSCHEL-Busse auf uns. Es ging weiter in nördlicher Richtung, wir passierten vor Tondern die Grenze und machten in Ribe, einem mittelalterlichen Städtchen, ausgiebige Rast. Hier bekamen wir ein Mittagessen serviert, an das wir bestimmt noch lange denken werden. Die Dänen meinten hinterher schmunzelnd, was wir Deutschen in der guten halben Stunde gegessen hätten, schafften sie gewöhnlich allenfalls in zwei Stunden.

Wohl genährt und gut gelaunt setzten wir uns in nordöstlicher Richtung wieder in Bewegung, der Ostsee entgegen. Wir sahen unterwegs noch alte Kanonen aus dem Krieg vom Jahre 1866, und kurz vor der deutschen Grenze bei Flensburg die Sommerresidenz des dänischen Königs. Über Flensburg und Niebüll nach Westerland und Klappholtal fand diese schöne Fahrt ihr Ende.

Im übrigen sorgte die Stadtjugendpflege mit ihren wöchentlichen Tanzabenden, unterstützt durch die bekannte

Kapelle Schröder, für abwechslungsreiche Freizeit. Einen harmonischen Abschluß bildete unser schönes Abschiedsfest, bei der auch zahlreiche Ehrengäste, an der Spitze Stadtjugendpfleger Rosenwald, anwesend waren. Nach einem kurzen Imbiß wurden die Preise der Henschel-Olympiade verteilt. Sonst dominierten Tanz- und Gesellschaftsspiele an diesem letzten Abend. Das Fest klang aus mit dem Lied „So ein Tag, so wunderschön wie heute“, vorgetragen von Betriebsrat Ambrolat.

Es soll auch an dieser Stelle nicht versäumt werden, der Geschäftsführung zu danken, daß sie uns diesen schönen Urlaub ermöglichte. Auch den Betriebsräten Weber, Ambrolat, Rommeis und Emmeluth sowie Ausbilder Vockeroth, die unsere Gruppe begleiteten, gilt unser Dank.

Helmut Stracke / Karl Hartmann / Manfred König



Bild links oben:

„Huh, wie ist das Wasser naß“, meinen I. Martiny, G. Fröde und I. Fehling.

Bild rechts oben:

Die „Sonderverpflegung“ wird verteilt.

Bild rechts unten:

Vor dem Hotel in Ribe: von links nach rechts: Mario Ghedelli, Ilse Wicke, Ursula Gück, Hartmut Meißner, Ingelore Martiny, Gisela Fröde und Ingrid Fehling.

Bild links unten:

Unerschrocken ist Manfred König auf eine Kanone hinaufgeklüffert.

Fotos: Beate Kulick (2), Manfred König (1), Heide Luckhardt (1)

Henscheler auf der Insel Berlin



Der »Henschel-Stern« besuchte die Niederlassung Berlin - Belegschaft trotz gespannter politischer Lage optimistisch

„... und Mitte August wollte ich in Urlaub fahren. Aber kam gar nicht in Frage. Ich lasse jetzt meine Jungen in Berlin nicht allein“, sagte der Leiter der Niederlassung Berlin der Henschel-Werke, Prokurist Werner Wulff, auf der Fahrt vom Flughafen Tempelhof nach Mariendorf, wo sich in der Großbeerenstraße die Niederlassung befindet. „Trotz der Krise wird bei uns flott weitergearbeitet und niemand läßt sich erschüttern. Es stimmt uns alle nur traurig, daß wir unsere Verwandten und Freunde im Ostsektor nicht mehr sehen und sprechen können“, meinte Werner Wulff weiter. Trotz allem haben

ren bei Henschel in Berlin beschäftigt ist. Wie überhaupt ein großer Teil der Betriebsangehörigen seit Neubeginn im Jahre 1953 in der Niederlassung arbeitet – ein Zeichen für das ausgezeichnete Betriebsklima, das von der „Berliner Luft“ durchdrungen ist, die alle ausströmen vom Niederlassungs-Leiter und Betriebsrat bis zum jüngsten Lehrling

Die Niederlassung Berlin der Henschel-Werke wurde im Jahre 1936 errichtet. Nach dem Kriege war sie zunächst an die Henschel-Generalvertretung für Berlin verpachtet. Am 1. Oktober 1953 nahm die Niederlassung ihre Arbeit wieder auf. Im September 1959 wurde Werner Wulff, ein alter Urberliner mit fast 40jähriger Berufserfahrung, mit der Leitung der Niederlassung betraut, die seitdem einen unerwarteten Aufschwung genommen hat. Die Niederlassung nimmt die gesamten Interessen des Hauses Henschel in Westberlin wahr. Sie betreibt vornehmlich den Verkauf von Lastkraftwagen, Omnibussen, Notstrom-Aggregaten und Einbaumotoren und betreut daneben die selbständigen Berliner Vertreter für Lokomotiven, Dampf-erzeuger, Guß- und Schmiedeteile sowie für Straßenbau- und Werkzeugmaschinen. Große, geräumige Hallen stehen für die Reparaturen von Kraftfahrzeugen und Motoren zur Verfügung. Ein umfangreiches Ersatzteillager ergänzt diesen gut durchorganisierten Kundendienst für Westberlin. Nicht nur Henschel-Nutzfahrzeuge gehen hier in Generalüberholung, sondern auch Kässbohrer-Omnibusse, für welche die Niederlassung Vertragswerkstatt ist.



Der Leiter der Niederlassung Berlin, Prokurist Werner Wulff (Mitte), Verwaltungsleiter Erwin Neumann (rechts) und Werkstatteleiter und Meister des Kfz-Handwerks Horst Wuthe bei einer Besprechung der Ausbaupläne für die Niederlassung.

die Berliner das Lachen und ihren sarkastischen Humor nicht verloren, der über alle verfänglichen Situationen und politischen Fallstricke hinweghilft. Das erkennt man auch an den 56 Henscheler in der Niederlassung Berlin. Sie halten wie Pech und Schwefel zusammen, und gerade in dieser turbulenten Zeit sind sie noch näher zusammengerückt. Sie sorgen sich um das Schicksal von sieben Kameraden, die als sogenannte Grenzgänger ihren Wohnsitz in Ostberlin haben und die nun durch Beton und Stacheldraht von ihnen getrennt sind, darunter auch den ersten Buchhalter, Alexander Kreutziger, der seit 22 Jah-

Das Kopfbild zeigt einen Blick auf die Niederlassung Berlin.



Blick in die große Reparaturhalle.

Auch werden laufend Reparaturen von Henschel-Altmotoren für das Austauschmotoren-Programm Kassel vorgenommen. Der Niederlassung obliegt ferner die Aufstellung von Notstrom-Aggregaten und Dampferzeugern sowie deren Instandsetzung und Wartung. Mehrere Henschel-Notstrom-Aggregate sind bereits nach Berlin geliefert worden, davon eine große Anlage an den Sender Freies Berlin. Auch die Wartung und Reparatur von Henschel-Schiffsdieselmotoren werden von der Berliner Niederlassung durchgeführt.

Der Aufschwung der Niederlassung Berlin in den letzten Jahren zeigt sich an einigen nüchternen Zahlen. Während der Umsatz an neuen Nutzfahrzeugen im Jahre 1957 bei ca. 400 000 DM lag (wazu noch ca. 600 000 DM für Reparaturen und Ersatzteile kamen) und im Jahre 1958 auf ca. 286 000 DM (dazu ca. 700 000 DM für Reparaturen und Ersatzteile) fiel, stiegen die Umsätze im Jahre 1959 auf ca. 834 000 DM an Neufahrzeugen (dazu über 600 000 DM für Reparaturen und Ersatzteile). Sprunghaft ging nun die Kurve in die Höhe. Im Jahre 1960 betrug der Umsatz an neuen Nutzfahrzeugen ca. 1 839 000 DM, zu dem die Umsätze an Gebrauchtfahrzeugen, Reparaturen, Ersatzteilen und Notstrom-Aggregaten von ca. 900 000 DM kamen. Vom 1. Januar bis 31. August 1961 erreichte der Umsatz an Neufahrzeugen bereits die Summe von über 2 Millio-



Meister Wuthe macht einen Teil der Belegschaft mit dem jüngsten Lehrling bekannt, der am 1. September eingetreten ist. V. l. n. r.: Kfz.-Handwerker Heinz Klepke, Lagerist Franz Pscholkowski (23 Jahre bei Henschel), Kfz.-Handwerker Hansheinz Postel, Kfz.-Handwerker Alfred Spitzer, Meister Wuthe, Kfz.-Handwerker Jörg Busse, Kfz.-Handwerker Erich Thunack, Lehrling Harry Haseloff, Kfz.-Handwerker Johannes Linke, Kfz.-Handwerker Paul Riemer (genannt Knatterpaul), Kfz.-Handwerker Dieter Sage und Kfz.-Handwerker Hans Döbler.



Blick in die Motoren-Reparaturhalle.

nen DM. Dazu kommt das Auftragspolster per 31. August 1961: 6 Lastkraftwagen und 4 Omnibusse vom Typ HS 160 USL (insgesamt ca. 670 000 DM), und 2 Notstrom-Aggregate mit ca 63 000 DM. Das dürfte eine Erfolgsbilanz sein, auf die alle Berliner Henschelaner stolz sein können. „Die Vordispositionen sind natürlich infolge der politischen Lage im Augenblick schwierig. Aber ich bin hoff-

nungsvoll und mein Optimismus hat sich bisher immer noch durchgesetzt“, meint Werner Wulff überzeugend und lächelnd. Auf dem Nutzfahrzeug-Sektor unterstützt in freier, fairer Konkurrenz die Henschel-Bezirksvertretung für Westberlin Martin Franke die Arbeit der Niederlassung. Die Interessen der übrigen Henschel-Fertigungen werden in Berlin wahrgenommen von Herrn Fritz Bührig (Dampferzeuger), Herrn Ludwig W. Merzig (Guß- und Schmiedeteile), Herrn Crahé in Fa. C. Hermann Schmidt (Lokomotiven und Straßenbaumaschinen), sowie von der Firma Lorbeer und Schubert für Werkzeugmaschinen.

Die Belegschaft der Niederlassung Berlin setzt sich aus einem Niederlassungs-Leiter, einem Verwaltungsleiter, einem Meister des Kfz.-Handwerks, einem Ersatzteillager-Verwalter, 4 Verkäufern, 4 kaufmännischen Angestellten (2 Damen und 2 Herren), 36 gewerblichen Arbeitnehmern und 8 Lehrlingen zusammen. 3 Betriebsangehörige leben mit ihren Familien in werkseigenen Wohnungen in der Niederlassung. „Die Geschäftsleitung in Kassel ist“, wie Niederlassungsleiter Wulff weiter erklärte, „allen unseren Wünschen in großzügiger Weise nachgekommen, so daß wir manchen Plan schon realisieren konnten.“ Der Ausbau



Parade der kürzlich von der Berliner Kindl Brauerei AG in Betrieb genommenen 9 Henschel-Faßbierwagen.



Verwaltungsleiter Erwin Neumann bei einer Geschäftsbesprechung. V. l. n. r.: Heinz Hampe, der den Verkauf von Dieselmotoren und Notstrom-Aggregaten in Berlin wahrnimmt, Erwin Neumann, Frau Granzow, Chef-Sekretärin der Niederlassung, und Frau Bork, die z. Z. wegen Ausfall von Arbeitskräften durch die Teilung Berlins als Aushilfskraft arbeitet.

der Niederlassung ist im Hinblick auf die erhöhten Umsätze bereits von der Geschäftsführung genehmigt. Besonders soll die Reparatur-Werkstatt erheblich erweitert werden. Auf diesen Ausbau setzt die Niederlassung große Hoffnungen, um dem ständig zunehmenden Reparaturgeschäft gewachsen zu sein.

Hoffnungen beseelen alle Henschelaner auf der Insel Berlin – Hoffnungen auf Beruhigung der politischen Krise

und Hoffnungen auf einen weiteren kräftigen Aufschwung der Henschel-Niederlassung. Der Berliner Henschel-Geist wird sich nicht unterkriegen lassen: Diese feste Überzeugung habe ich aus der alten Reichshauptstadt mitgebracht, die durch das politische Intrigenspiel wieder aus tausend Wunden blutet. Die Gedanken der Henschelaner in aller Welt sind in diesen Tagen bei ihren Arbeitskameraden in Berlin. Sie alle verbindet der Glaube, daß die Vernunft doch siegen wird!

Le.



Blick in das Ersatzteillager. Im Hintergrund Lagerist Franz Pscholkowski, links Ersatzteil-Lagerverwalter Helmut Krebs, rechts kaufm. Angestellter und Mitglied des Betriebsrats Erich Redder.

Alle Berlin-Fotos: Kindermann

Briefe an den Henschel-Stern

Struthbachweg wird besser

Seit längerer Zeit war der Zustand des Struthbachweges ein „Stein des Anstoßes“ für unsere Werksangehörigen. Wie nun festgestellt wurde, ist endlich mit der Verbesserung des Fußweges begonnen worden. Bis es aber soweit war, hat manche Verhandlung zwischen Firma und Stadtverwaltung stattgefunden. So waren unter anderem, durch die Kriegsverhältnisse bedingt, die Eigentumsrechte nicht geklärt. Damit ergab sich, daß der Ausbau etwas länger dauerte als vorgesehen war. Inzwischen wurde das Stück Holländische Straße bis Wiener Weg und von Beginn der Häuser bis zum Werkseingang Struthbachweg mit einer festen Decke überzogen. Das Stück von Wiener Straße bis zum ersten Wohnhaus wird vorerst nur provisorisch abgedeckt. Das liegt darin begründet, daß noch in diesem Jahre der Wohnungsbau dort vorangetrieben werden soll. Durch die Baufahrzeuge wird dann wieder der Weg zerstört. Hierfür werden unsere Kolleginnen und Kollegen Verständnis aufbringen. Eines Tages wird aber auch der gesamte Struthbachweg in einem vorbildlichen Zustand sein. Anerkennend ist zu sagen, daß die Stadtverordneten volles Verständnis für die Belange der „Fußgehenden Henschelaner“ zeigten.

Horst Uhl – M 41

Was wird aus dem Werksmuseum?

Es ist erfreulich, daß auch Herr Uhl obiges Thema einmal aufgreift, mit dem sich viele Stellen des Hauses laufend beschäftigen. Wie und wo unser Werksmuseum wieder zum Leben erwecken soll, ist seit dem Jubiläum durch die Planungs- und Bauabteilung in allen aussichtsreich erscheinenden Möglichkeiten geprüft worden. Da aber leider infolge des so erfreulichen Aufstieges unserer Firma Räume außer-

ordentlich knapp sind, mußte die Geschäftsführung die vorgeschlagenen Hallen jeweils für fabrikatorische Aufgaben einteilen und damit der Museumsverlegung vorziehen. Das nämlich ist die Hauptsache: aus dem schönen historischen Gebäude, dem alten Gießhaus, muß das Museum ausziehen, weil dieses Haus an einer für die Allgemeinheit nicht zugänglichen Stelle liegt. Der Ausbau eines Sondertraktes von der Mönchebergstraße mit dem Gießhaus als Abschluß ist nicht nur sehr teuer, sondern ändert auch nichts an der Lage „im Zaun“.

Die Geschäftsführung hat entschieden, daß wieder ein für alle Fremden und Henschelaner zugängliches Werksmuseum, und zwar nun als Darstellung der Entwicklungsgeschichte des Westens, entstehen soll. Nach Neuestem dürfte dafür das Gelände an der Moritzstraße und eine dort schon stehende Halle in Frage kommen. Aus den genannten Platz- und Geldgründen kann solches nicht so schnell gehen, wie wir alle es wünschen. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und noch einmal ein Jahr soll es nicht dauern. Für die Anregung der Werbung an der Mauer und die Gestaltung des Platzes um das Museum sind wir dankbar.

Viktor Scholz

Für einen Menschen sind drei Dinge von ausschlaggebender Bedeutung: Das eine ist, daß sein Leben in Wahrheit eine Erfüllung seiner Möglichkeiten bedeuten muß und damit von ihm selbst als sinnvoll erlebt wird. Das zweite, daß er der Liebe, der Achtung und der Anerkennung durch seine Umgebung, sei es in seinem Berufsleben, sei es in der Öffentlichkeit, bedarf, und das dritte ist, daß er sein Leben unter ein höheres Ziel oder Ideal unterordnen muß, das ihn loslöst von seinem eigenen kleinen Ich. Wenn er kraft seines Verstandes diese Zusammenhänge erkennt, liegt es an ihm, die Folgerungen zu ziehen und Abhilfe zu schaffen.

Arthur Jores, Direktor der Medizinischen Universitätsklinik in Hamburg

Luftgefechte mit Wespen

Von Eugen Skasa-Weiß

Wenn die Wespen ihre Tailen in die Lüfte schwingen, dann klopft die Zeit der Zwetschkuchen an die Küchentür. Die Kuchenteller, die noch nicht zerschlagen sind, zittern in den Grundfesten. Die Servietten, die sie zerschmettern werden, spitzen die fleckigen Öhrchen: horch, es summt aus den Fensterritzen! Es summt und singt und schwingt. Die Amazonentaille der ersten Frühstücksglücksritterin eifert mädendhaft über der Brombeermarmelade. Der Blitz des Buttermessers, der sie über dem Zwiebelturm der Teekanne abfangen und in der Luft zersäbeln soll, fährt zischend in die Zuckerdose. Er schlägt ein Henkelspitzchen über den Balkonrand, und die Wespe wischt wie ein gelber Strahl in den jungen Morgen, um sieben neue Spießgesellen zur Verteidigung heranzurufen.



Zeichnung: Benno Splieth

Mit honigklirrenden Posaunenstößen verwirren sie den menschlichen Gegner, dem alles Menschliche aus der Miene fällt, als er sie sieht und hört...

Hastig schaufelt er den süßen Marmeladenklacks auf ein halbes Brötchen. Aber kein Menschenlöffel schaufelt so schnell wie eine Wespe fliegt. Die messingfarbenen Spießgesellen ziehen fahrig Kreise und Ellipsen. Sie schaukeln ihre Dolche erpresserisch über das seitliche zuckende Menschenhaupt und ziehen sie rasiermesserflink an Kinn und Hals vorbei, jagen ins Ungefähr und singen; eine stößt von oben hitzig gegen seine Zähne, die gerade zubeißen wollten... jetzt schlägt der Mensch um sich. Er zielt nicht mehr, er wirbelt. Seine Brille flitzt in den Tee, die Milch klatscht in den Zucker, der Zucker eilt in die Hose, die Marmelade pappt am Kragen — jetzt ist der Wespentisch gedeckt. Ein langgestreckter Wespenherr besetzt die süße Löffelspitze, ein cholerischer Wespenjakobiner holt Verstärkung, vier bärendicke Wespenbabys strampeln in der Marmelade auf dem Rücken, zwei Wespensdamen buddeln sich kopfabwärts in den Zucker. Aus dem gelben Saturnring, der den aufgelösten Menschenkopf umschwirrt, jubiliert und droht es im Diskant.

Jetzt kann der Zwetschkuchen kommen. Er kommt und sendet seine süßen Strahlen in das Weltall. Die Wespen aus den fernen Dörfern, die Wespen aus den nahen Städten, die Wespen aus dem ganzen Abendland, sie kommen. Sie stürzen pfeilgeschwind auf diesen Teller. „Der Kerl frißt Zwetschkuchen! Rasch, es eilt, hindurch durch Zimt und Zucker.“

Die Luftmanöver ziehen sich zusammen, die giftgeschliffenen Dolche blitzen durch die Frühstückssonne. Im roten Klebesaft des Pflaumenkuchens schlürft ein Wespenspickopf seinen ersten Lethetrunke, um alles zu vergessen. Der Mensch wird jetzt rebellisch. Er schlägt nicht mehr um sich, er ist besinnungslos und schlägt in seinen Kuchen. Die Zwetschgen

fliegen mit den Wespen an die heiße Kanne, die empörten Wespen stoßen an den Menschen, der verzweifelt auf der Stelle springt. Aus der Marmelade zappeln saftverklärte Wespenhörschen — achtzig, neunzig, hundert, nicht zu zählen. Da, eine wankt sternhagelvoll im Zuckersatz der Tasse, klatsch, die Tasse springt mit einem Splitterschrei vom Tisch. Was sucht die gelbe Bestie unter der Zitrone? Die Serviette macht ihr peitschenknallend Beine; erlegt samt der Zitrone, durchmißt sie ihre Todesstrecke bis zum Fenster.

Der Mensch verschlingt den Rest des Zwetschkuchens, die andere Hand verschleudert und schnalzt, die Augen ziehen sich zusammen: ein Stoßtrupp Wespen setzt zum Sturm auf die Bastille an. Allons enfants — auf seine roten Pflaumenzunge! Panisch räumt er ab, umschwirrt vom Volksgemurmel zwetschgensaftbetrunkenen Sansculotten — ihr süßer Kuchen wird verschleppt! Ihm nach, verteidigt ihn, nagt ihn dem Tölpel vor der Nase weg!

Die alte Herbstsonne feixt. Ihr goldener Januskopf haucht vorne Zwetschgen tiefseeblau, hinten spuckt er Wespen: seht zu, wie ihr zurechtkommt!

Was Kinder schreiben und sagen

Brief an den Paten:

„Lieber Onkel Herbert!

Es tut mir leid, daß ich mich noch immer nicht für die Weihnachtsgeschenke bedankt habe, und es würde mir recht geschehen, wenn du meinen Geburtstag am nächsten Dienstag vergessen würdest.

Viele Grüße von Deinem
Jim.“

Brief aus dem Kinderheim:

„Liebe Mutti!

Wenn wir heute keinen Brief heimschreiben, bekommen wir unser Essen nicht.

Viele herzliche Grüße Dein Walter.“

Aus einem Schulaufsatz:

„Es war einmal eine arme Familie. Die Mutter war arm. Der Vater war arm. Die Kinder waren arm. Der Butler war arm. Der Chauffeur war arm. Das Mädchen war arm. Der Gärtner war arm. Alle waren arm.“



In kindlicher Einfalt und Bestimmtheit malte sich die kleine Yvonne ihre Zukunft aus. „Wenn ich einmal wirklich groß bin“, weihte sie ihre Mutter in ihre Pläne ein, „dann nehme ich mir zwei Männer. Einen für die Hausarbeit und zum Aufräumen und einen sauberen und ordentlichen, der mit mir im Wohnzimmer sitzt.“

(Zusammengestellt von Marga E. Baumer)



„Warum habe ich erst sprechen lernen müssen, wenn ich jetzt dauernd den Mund halten soll?“

Wo man Mrs. Ross die amerikanische Flagge nähen sieht . . .

Ein Besuch im
Historischen Wachsfigurenkabinett
in Washington



Betsy Ross in dem stilecht eingerichteten kleinen Raum, in dem sie 1776 das erste Sternenbanner entwarf und ausführte. Diese erste amerikanische Fahne besaß nur dreizehn Sterne, einen für jeden der dreizehn Gründerstaaten. Im Hintergrund Mrs. Katherine Dennis.

„Warum hat Amerika so etwas nicht auch?“, fragte sich Frank L. Dennis, ehemaliger Journalist und späteres Mitglied der Marshallplan-Organisation, als er eines Tages durch die Räume des berühmten Wachsfigurenkabinetts der Madame Tussaud in London wanderte: „Die amerikanische Geschichte ist reich genug an dramatischen Ereignissen und interessanten Persönlichkeiten“.

Einige Zeit darauf führte Mr. Dennis amerikanische Kinder in das Pariser Musée Grévin. Angesichts ihrer Begeisterung festigte sich sein Entschluß, auch in Washington ein derartiges Museum zu errichten.

Im März 1958 wurde dann in einem restaurierten ehemaligen Stallungsgebäude am Ufer des Potomac-Flusses „Amerikas Historisches Wachsfigurenkabinett“ eröffnet. Über eine halbe Million Menschen haben es seither besucht — Amerikaner aller Altersstufen, ausländische Studenten, Touristen und auch Staatsmänner aus Übersee. Das kleine Museum ist in der Tat eine Sehenswürdigkeit.

Frank und Katherine Dennis waren sich von Anfang an über das im klaren, was in ihrem künftigen Museum gezeigt werden sollte, nämlich in chronologischer Folge die denkwürdigsten Augenblicke der Geschichte der Vereinigten Staaten. Siebzig lebensgroße Figuren, minutiös dem Leben nachgebildet, waren am Eröffnungstage zu sehen; mehr als dreißig sind in den letzten zwei Jahren noch hinzugekommen.

Da schickt sich beispielsweise Kolumbus zur Landung auf amerikanischem Boden an, in einem übrigens sehr realistisch schwankenden Boot; da sind ferner die vier Staatsmänner, die als erste im Jahre 1776 ihre Unterschrift unter das Dokument der Unabhängigkeitserklärung gesetzt haben: Benjamin Franklin, Thomas Jefferson, John Hancock und John Adams. Nicht weit von diesen ehrwürdigen Herren in weißen Perücken findet der Besucher das stilecht möblierte kleine Zimmer, in dem Betsy Ross im gleichen Jahr die Nationalfahne entworfen und ausgeführt hat. Damals allerdings hatte das Sternenbanner erst dreizehn Sterne, einen für jeden der dreizehn Gründerstaaten.

Eine Szene im Wachsfiguren-Kabinett schildert das Attentat im Fordtheater in Washington, dem Präsident Abraham Lincoln zum Opfer fällt. Das Kabinett zeigt ihn nichtsahnend in seiner Theaterloge sitzend, wo ihn kurz nach Beginn der Vorstellung der Fanatiker John Wilkes Booth durch einen Schuß tödlich verwundete.

Diese Lincolnfigur, die auch das kleinste Fältchen in dem markanten Gesicht des großen Amerikaners wiedergibt und auch das Muttermal rechts an der Oberlippe genau an der richtigen Stelle zeigt, war das erste Stück der Sammlung. Frank und Katherine Dennis hatten für ihre Museums-idee leicht Förderer finden können, mit denen sie die „Historic

Figures, Incorporated“ gründeten, nur sehr schwer aber Fachleute, die die Figuren herstellen konnten, die gleichzeitig künstlerischen und historischen Ansprüchen genügten. Schließlich fand sich eine Firma in Baltimore. Lincoln war das Probe-stück gewesen und so gut ausgefallen, daß die Arbeiten für das Museum nun bald flott vorangingen.

Die Dennis und ihre Freunde machten es sich nicht leicht. Bis jedes Stück stand, wurden Hunderte von Büchern, Bildern, Zeichnungen, Zeitungen studiert und die Experten der Kongreßbibliothek, der Smithsonian Institution und anderer führender Kunstmuseen zu Rate gezogen.

Frank Dennis, der sich seit langem für Geschichte ganz besonders interessiert, entwarf in seiner Freizeit die Szenerie für die einzelnen Gruppen, während seine Frau, eine begeisterte Antiquitätensammlerin und -kennerin, so manches Ausstellungsstück aus eigenem Fundus beisteuerte.

So stammt beispielsweise der Schmuck, den die Präsidentengattinnen Mary Todd Lincoln und Dolley Madison tragen, aus altem Familienbesitz. Haube und Fichu von Martha Washington, der Frau des ersten Präsidenten der USA, sind Handarbeiten von Mrs. Dennis, die außerdem viele Stunden geopfert hat, um die künstlichen Blumenarrangements zu gestalten. Mrs. Ross, die Fahnennäherin, arbeitet an einem Tischen, das aus dem Hause der Urgroßmutter von Frau Dennis stammt. Was bei Antiquitätenhändlern nicht aufzustöbern war, wurde nach alten Vorlagen und Mustern neu angefertigt.

Im Historischen Wachsfigurenkabinett in Washington finden sich noch viele andere Träger bekannter Namen. So die Gründerin des Amerikanischen Roten Kreuzes, Clara Barton; Theodore Roosevelt in der für ihn charakteristischen Rednerpose; Woodrow Wilson, Verfasser der bekannten „vierzehn Punkte“; sowie Helen Keller im Tastgespräch mit dem 1922 verstorbenen Erfinder des Telefons, Alexander Graham Bell.

Von der ersten Besiedlung des nordamerikanischen Kontinents durch europäische Auswanderer bis in die unmittelbare Gegenwart reicht die Reihe der Wachsfiguren jener Persönlichkeiten, die amerikanische Geschichte gemacht haben. „Wachsfiguren“ indessen dürfte ein nicht ganz richtig gewählter Ausdruck sein, denn nach dem heute üblichen Verfahren sind lediglich die Köpfe und Hände der Figuren aus Hartwachs nachgebildet, das mit einer feinen Vinylhaut überzogen ist. Diese Haut ist in Farbe und Struktur, in allen Poren, Äderungen und selbst den Rillen an den Fingerkuppen menschlicher Haut täuschend nachgebildet. Das Haar besteht aus feinen Kunstfasern, die in mühsamer Arbeit mit Hilfe einer gegabelten Spezialnadel eingesetzt werden. Die Körper sind mit Papiermaché verkleidete Gerippe aus Holz und Metalldraht.

Wir ziehen Zimmerpflanzen in Hydrokultur

Die meisten Leser werden der Behauptung „Zimmerpflanzen gedeihen noch besser ohne Erde“ skeptisch gegenüberstehen. Und doch bietet die erdelose Pflanzenkultur, die „Hydrokultur“ viele Vorteile gegenüber der bisherigen Kulturart mit Erde.

Tägliches Gießen ist nicht mehr notwendig. Sie können z. B. jederzeit bis zu vier Wochen in Urlaub fahren oder außer Haus sein, ohne bisher erst jemand aus der Nachbarschaft bitten zu müssen, ihre Pflöge für die Dauer ihres Urlaubs zu warten.

Die Pflanzen in Hydrokultur zeigen ein freudigeres Wachstum und eine größere Bereitwilligkeit zum Blühen. Dies wird nicht zuletzt ermöglicht, weil Wasser und gelöste Nährsalze stets in richtig dosierter Menge vorhanden sind. Sie haben keinen Ärger mehr mit saurer, zu grober oder zu feiner Erde, oder solcher mit nur noch sehr geringem Nährwert. Man hat keine Erdbakterien oder tierischen Schädlinge mehr zu befürchten.

Nicht immer sind die alten Ton-Blumentöpfe eine Zierde für's Heim. Die auf Hydrokultur umgestellten Pflanzen stehen in schönen bunten Hydrovasen. Statt in Erde, stehen sie in Kies.

Was versteht man nun genau unter Hydrokultur und wie stellt man die bislang „erdgebundenen“ Pflanzen auf diese Kulturart um?

Vor etwa 100 Jahren ist man — zuerst nur in Laboratorien etc. — darauf gekommen, daß die Erde bei der Pflanze an und für sich nur die Funktion hat, ihr einen Standort von bestimmter Standfestigkeit zu geben und die durch Niederschlag oder Gießen erhaltene Feuchtigkeit möglichst lange zu halten. So ermöglichte die Erde der Pflanze, die in ihr enthaltenen und durch Wasser gelösten Nährsalze aufzunehmen. Gut kultivierte Erde enthält diese Nährsalze. Wenn man aber die Salze z. B. in Form von Tabletten vorrätig hat, wird die Erde für die Pflanzenhaltung überflüssig. Alle Vorbedingungen für das Gedeihen jeder in Hydrokultur gehaltenen Pflanze sind damit gegeben.

Man benutzt einen Hydrotopf, ein zweiteiliges Gefäß, dessen Einsatz dem üblichen Blumentopf entspricht, während der Übertopf die frühere Aufgabe des Untersatzes erfüllt, also der Aufnahme des Wassers und der darin gelösten Nährstoffe dient.

Als Hydroturtopf für Zimmerpflanzen kann man frühere Übertöpfe aus Keramik etc. nehmen, vorausgesetzt, daß man die im Fachhandel erhältlichen Einsätze hier verwenden kann, denn ein solcher ist unbedingt notwendig. Die Einsätze gibt es je nach Topfgröße. Sie sind meist aus Kunststoff und haben auf ihrem Boden verschiedene eindruckbare Perforierungen, durch die die Wurzeln der Pflanze hindurchgesteckt werden müssen. Weiterhin sind meist ein oder zwei Löcher für Stäbe vorgesehen, um der Pflanze, wenn notwendig, einen Halt zu geben.

Wie schon erwähnt, wird die Erde jetzt durch Kies von etwa 4–8 mm Körnung ersetzt, der aber nicht kalkhaltig sein darf (Basaltkies). Man kann sogar bunten Kies verwenden, für jeden Topf eine andere Farbe.

Das Bereiten der Nährsalzlösung ist denkbar einfach. Die dazu erforderlichen Tabletten sind meist ein Gramm schwer und in einem Liter Wasser aufzulösen. Am besten legt man die Tablette erst einige Minuten ins Wasser und zerdrückt dann den Rest mit dem Finger. Je nach der Anzahl und dem Gesamtfassungsvermögen der vorhandenen Hydrotöpfe bereitet man die Nährsalzlösung, die dann einfach in den Hydrotopf eingefüllt wird, und zwar so, daß bei eingesetztem Einsatz noch ein Luftraum verbleibt, der den Wurzeln die Aufnahme von Sauerstoff ermöglicht. Die meisten industriell

hergestellten Tabletten haben auch noch eine sauerstoffabscheidende Wirkung. Grundsätzlich soll man die Lösung im Sommer etwa alle drei Wochen und im Winter erst nach 4 bis 6 Wochen erneuern. Die normale Verdunstung im Sommer wird durch Zugießen von reinem Wasser — ohne Nährsalze — ausgeglichen.

Wer nun die Umstellung seiner Pflanzen auf Hydrokultur plant, wählt zweckmäßigerweise nur junge Pflanzen, da den älteren die Veränderung meist nicht gut bekommt. — Wir nehmen die ausgewählten Pflanzen vorsichtig aus ihrem Topf und spülen den Wurzelballen ganz sorgfältig aus, bis er von allen Erdteilchen frei ist. Nur so sind wir sicher, daß keine Fäulnis entsteht. Nun steckt man den Wurzelballen vorsichtig durch den Einsatz und füllt diesen dann unten mit Kies von etwa 5 bis 8 mm Körnung; in den Raum am Wurzelhals oder Stamm kommt Kies von 2–4 mm Körnung. — Ehe man die Nährlösung einfüllt, lasse man die Pflanze etwa vier bis fünf Tage nur in Wasser stehen, das man entfernt, wenn man die Lösung einfüllt.

Grundsätzlich eignen sich fast alle bekannten Zimmerpflanzen auch für die Hydrokultur, z. B. alle Philodendronarten, Zimmerefeu, Gummibaum, Farne, Roseneibisch usw.



Dieser Gummibaum, der sachgemäß im Einsatz des Hydrotopfes sitzt, gedeiht in der Nährlösung im geräumigen Übertopf prächtig.

Eine wunderschöne Möglichkeit, die die Hydrokultur uns bietet, sind die „senkrechten Beete“. Man verwendet dazu die sogenannte Mooswandkultur. Dabei wachsen die Pflanzen anstatt in reiner Nährflüssigkeit in einer sogenannten organischen Packung, dem Moos. Ob Sie für Ihre senkrechten Beete nun die Wand ihrer Garage oder eine aus Latten erstellte Wand in Würfel- oder Rundform auswählen, oder ob sie ein Faß dazu zurechtmachen und mit Erdbeerpflanzen versehen (Marke Senga sengana) — das bleibt Ihrer Phantasie überlassen.

Ganz gleich, ob Sie Ihr Heim, Ihren Balkon oder Ihren Garten solcherart mit Pflanzen in Hydrokultur schmücken — ich wünsche jedem, der diesen Versuch macht, die gleiche Freude an seinen Schützlingen, die ich an meinen habe.

Heinz A. Neuburg,
Plastic-Maschinen-Verkauf

Büchertisch und Plattenschränk

Das sollten Sie lesen:

K. R. Seufert: Die Karawane der weißen Männer. Verlag Herder, Freiburg (10,80 DM). Ein interessanter und handfester Expeditionsroman durch die Sahara für junge Menschen, dem aber auch der Erwachsene, wenn ihm der Sinn nach fernen Ländern steht, mit großer Spannung folgen wird.

Das sollten Sie hören:

Wer eine Schallplattensammlung aufbauen will, die zum besseren und tieferen Verständnis der Musik des Abendlandes führen soll, muß „Die Kunst der Fuge“, das letzte große Werk von Joh. Seb. Bach, unbedingt dabei haben. Dieses umfangreiche „Lehrstück“, das gleichzeitig eines der größten musikalischen Kunstwerke ist, wurde von **Telefunken** auf zwei Langspielplatten aufgezichnet, die 1960 den „Grand Prix du Disque“ erhalten haben. Die glasklare und durchgeistigte Interpretation des Pro Arte Kammerorchesters München unter Leitung von Kurt Redel (Orgel und Cembalo: Karl Richter) ist hervorragend. — Telefunken bietet diese Platten in einer Kassette an, der ein ausführlicher und guter Einführungstext zu dem anspruchsvollen Werk beiliegt. (Best.-Nr. LT 6535/36).

Wer gute Spirituals hören will, greife zu der **Philips-Fontana-Platte** „Spirituals“, mit dem Golden Gate Quartett. Eine ausgezeichnete Wiedergabe dieser charakteristischen Musik der Farbigen (Best.-Nr. 462 047 TE). — Aus gutem Grund hält **Philips** gleich eine Folge

von neun Langspielplatten mit dem Orchester Ray Conniff bereit. Diese Tanzmusik ist tatsächlich das Beste, was zur Zeit in dieser Art geboten wird. Da gibt es nicht die Spur von Schulze und Schmalz, wohl aber Rhythmus, erstklassige Titel (viel Evergreens und sogar Klassisches in eigenwilligem Gewand), sorgfältige Arrangements und einen Chor, der verblüffend unaufdringlich wie ein Instrument eingesetzt wird. Uns gefiel besonders die 9. Folge „Bravo, Ray Conniff“ (Best.-Nr. B 47 029 L).

Ariola hat in seiner Reihe „Die große Wiener Oper“ einen Querschnitt durch Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen“ herausgebracht. Chor und Orchester der Wiener Volkoper interpretieren Offenbach eigenwillig, aber reizend (Best.-Nr. 16 382 C). „Akkorde einer Liebe“ heißt eine weitere Ariola-Athena-Langspielplatte, welche die Geschichte der Liebe zwischen Franz Liszt und Marie d'Agoult aus Briefen, Tagebüchern und Klavierkompositionen von Liszt bringt. Eine Kostbarkeit für jeden Musikfreund (Best.-Nr. 51 173). — Aus der Schlagerkiste brachte Ariola einen neuen Bobbejan auf den Markt. Dieser sympathische holländische Schlagersänger serviert uns dieses Mal „Ich muß ein Cowboy sein“ und „Spiel, Gitarre, spiel“ (Best.-Nr. 451 021). Aus der Ariola-Palette-Produktion empfehlen wir die Boxers mit „El Señor Ping-Pong“ und „Hawai-Cha-Cha“ sowie die Blue Angels in „Blues de Paris“ und „Petite Chérie“ (Best.-Nr. 45 089 A und 45 090 A).

Berühmte Walzer aus großen Opern — von Offenbach bis Richard Strauß — dirigiert Fritz Lehmann auf einer Platte der **Deutschen Grammophon-Gesellschaft** (Best.-Nr. LPE 17 133). Ein be-



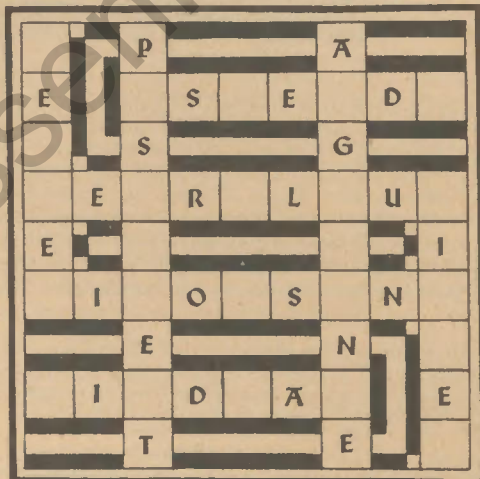
schwingtes, romantisches Konzert. In der Serie „Immer wieder gern gehört“ hat die Deutsche Grammophon Gesellschaft wieder zwei Folgen herausgebracht. Die schönsten Evergreens in Charakterstücken, Liedern und Chansons sowie aus Operetten und Opern sind ein reizender Ohrenschmaus für jung und alt. Für Geschenkzwecke gut geeignet (Best.-Nr. Polydor 46 522 und 46 523 LPHM).

Einen Querschnitt durch Richard Wagners „Meistersinger“ bietet die Deutsche Grammophon-Gesellschaft auf einer weiteren Langspielplatte. Dabei sind so ausgezeichnete Stimmen wie die von Wolfgang Windgassen und Annelies Kupper zu hören. Ferd. Leitner dirigiert. (Best.-Nr. LPEM 19047).

Raten Sie mit...

Kreuzgitter

In die freien Felder der Figur sind Buchstaben einzusetzen, so daß ein Gitter sich kreuzender Wörter entsteht. Die Erklärungen der Wörter sind, unabhängig von Richtung und



Reihenfolge in der Figur, angegeben. Die bereits eingesetzten Buchstaben dienen zur Kontrolle.

Hafenstadt in Süditalien, Seefahrer im Märchen, Untergette, belgisches Seebad, wichtiges Welthandelsgut, Leibchen, Geschenk, geschlossener Personenkraftwagen.

Zahlen und Geographie

- | | |
|-------------------------|--------------------------------|
| 1 2 3 4 5 6 7 8 9 | Balkanstaat |
| 2 6 5 3 | Europäisches Grenzgebirge |
| 3 7 3 3 8 | Stadt in Nordfrankreich |
| 4 2 1 8 9 | Stadt in Niederlausitz |
| 5 5 6 4 5 2 | Schweizer Kanton |
| 6 7 4 5 | Europäische Hauptstadt |
| 7 3 3 8 6 | Nebenfluß der Donau |
| 8 2 3 8 9 4 8 1 7 6 4 8 | Teil des Glatzer Gebirgslandes |
| 9 7 5 4 5 6 5 | Amerikanischer Wasserfall |

An die Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, welche die oben genannten Wörter ergeben. Die erste waagerechte und senkrechte Reihe sind gleichlautend. dkf

(Auflösungen an anderer Stelle des Heftes)



Die schönsten Fotos



Die beiden erfolgreichsten Fotografen waren Hildegard Nickel und Georg Chrobok.

Eine Jury, der Dr. Wolfgang Pigorsch von der Rechtsabteilung, Elektriker Hans Munk, die Werkfotografen Walter Koch und Günther Südmeyer und die Henschel-Stern-Redakteure Dr. Curt Leps und Agnes Wahl angehörten, hatte über die große Zahl von Einsendungen zum

Foto-Wettbewerb 1961 abzustimmen, um die vier ersten Preisträger zu ermitteln.

Die Ergebnisse der Abstimmung waren sehr knapp – ein Beweis für das hohe Niveau der meisten eingesandten Bilder. Der „Henschel-Stern“ wird darum außer den preisgekrönten Aufnahmen, die in dieser Ausgabe erscheinen, nach und nach eine Reihe weiterer besonders schöner Bilder veröffentlichen, die von der Redaktion angekauft werden.

Wir hoffen, daß der Wettbewerb allen Teilnehmern Freude gemacht hat, auch denen, die diesmal bei der Preisverteilung leer ausgegangen sind. Vielleicht werden sie das nächste Mal unter den Siegern sein!



DIE PREISTRÄGER:

1. Preis, DM 100,—

Gruppe Farbfotos:

Hildegard Nickel, GSR,
für „Mariawörth“.

(Bild auf der Rückseite des Heftes).

1. Preis, DM 100,—

Gruppe Schwarz-Weiß-Fotos:

Georg Chrobok, KFFS,
für „Abend am See“.

(Bild auf Seite 13).

2. Preis, DM 50,—

Gruppe Farbfotos:

Otto Köhler, Rentner,
für „Sonnenuntergang“.

(Bild oben).

2. Preis, DM 50,—

Gruppe Schwarz-Weiß-Fotos:

Gerhard Matthes, KKVR,
für „Schloß Adolphseck bei Fulda“.

(Bild links).

Sparen ist eine Kunst, die man lernen kann

Sparen ist eine besondere Kunst. Ein gewisses Talent gehört dazu. Wie käme es sonst, daß Herr X. mit einem ziemlich bescheidenen Einkommen und drei Kindern es dennoch fertigbringt, im Laufe der Jahre ein hübsches Bankguthaben anzusammeln und daß der kinderlose Herr Y., der viel mehr verdient, sich und seine Frau an jedem Monatsersten erstaunt fragt, wo denn nun wieder das viele Geld geblieben ist: er hat es bis auf den letzten Pfennig ausgegeben. – Daneben gibt es – auch heute noch! – die Fälle, wo es zum Sparen beim allerbesten Willen nicht reicht, und es gibt jene Fälle, wo jemand entscheidet: Sparen? – Nein! Mit dem, was ich habe, mach' ich mir's gemütlich. Das Heute ist mir näher als das Morgen. Wer da recht und wer unrecht hat, soll jetzt und hier nicht erörtert werden.

Das Sparbuch

Wir wollen voraussetzen, das sich jemand entschlossen hat, zu sparen und dafür auch mehr oder weniger regelmäßig einen Betrag abzweigen kann. Er wird bald erkennen, daß sich manche Feinheit in der Kunst des Sparens mühelos erlernen läßt. Die Methode, Pfennige in den Sparstrumpf zu stecken, ist endgültig überholt. Das, was das Sparen so reizvoll macht – sobald man einmal Geschmack daran gefunden hat – ist die Möglichkeit, nach einem Jahr nicht nur die gesparten hundert Mark zu besitzen, sondern noch etliche Mark mehr.

Die einfachste und den meisten Menschen die geläufigste Form des Sparens ist die Einzahlung auf das Sparbuch. Zur Zeit bekommt man dabei für täglich kündbare Einlagen $3\frac{1}{4}$ Prozent Zinsen, bei halbjährlich kündbaren Einlagen dagegen schon $3\frac{1}{2}$ Prozent Zinsen, und bei jährlicher Kündigungsfrist 4 Prozent. Man sieht bereits: je länger man von vornherein bereit ist, auf sein Geld zu verzichten, um so höher ist im allgemeinen die Verzinsung, sprich: der Gewinn.

Der Staat zahlt Prämien

Mit einer besonderen Attraktion ist das vom Staat geförderte prämienbegünstigte Sparen ausgestattet. Sofern der Sparer sich bereitt findet, seine Ersparnisse für fünf Jahre auf einem Sparkonto oder in Wertpapieren festzulegen, bekommt er neben den üblichen Zinsen oder Wertpapiererträgen innerhalb bestimmter Grenzen vom Staat eine Prämie von 20 Prozent auf den Sparvertrag. Durch diese Prämien und die sonstigen Erträge kann man in fünf Jahren bis zu 50 Prozent des gesparten Geldes verdienen – das „Kapital“ wächst also auf das Eineinhalbfache, ohne daß man etwas dafür zu tun braucht. Zudem ist die Prämie steuerfrei.

Um beim prämienbegünstigten Sparen mitmachen zu können, muß man jährlich mindestens DM 60,- sparen. Die Prämie beträgt bei diesem Mindestsatz DM 12,-. Die obere Grenze der 20prozentigen Sparprämie liegt für Alleinstehende unter 50 Jahren ohne Kinder bei DM 120,- (Sparbetrag also DM 600,-). Für kinderlose Ehegatten, Ehepaare oder Alleinstehende mit einem oder zwei Kindern sowie für Alleinstehende über 50 Jahre beträgt die höchstmögliche Sparprämie DM 240,- (Sparbetrag DM 1200,-), für Ehegatten oder Alleinstehende mit drei oder mehr Kindern DM 360,- (Sparbetrag 1800,-).

Eine vorzeitige Verfügung über die Sparbeträge ist ohne Verzicht auf die Sparprämie möglich, wenn nach Vertragsabschluß der Sparer völlig erwerbsunfähig wird oder wenn er bzw. sein Ehegatte stirbt. In allen anderen Fällen führen vorzeitige Verfügungen zum Verlust der Prämie.

Wenn ein Sparer einen prämienbegünstigten Sparvertrag abschließen will, so kann er zwischen drei Möglichkeiten wählen: Beim Allgemeinen Sparvertrag wird der jährliche Sparbetrag in einer Summe eingezahlt und auf fünf Jahre festgelegt. – Beim Sparbetrag mit festgelegten Sparraten werden über fünf Jahre hinweg regelmäßig monatlich oder vierteljährlich Einzahlungen in gleichbleibender Höhe ge-

leistet. – Beim Wertpapiersparvertrag kann der Sparer Aktien, festverzinsliche Wertpapiere oder Investment-Zertifikate kaufen und sich verpflichten, diese Papiere mindestens fünf Jahre lang zu behalten. Er kommt dann auch in den Genuß der Prämie.

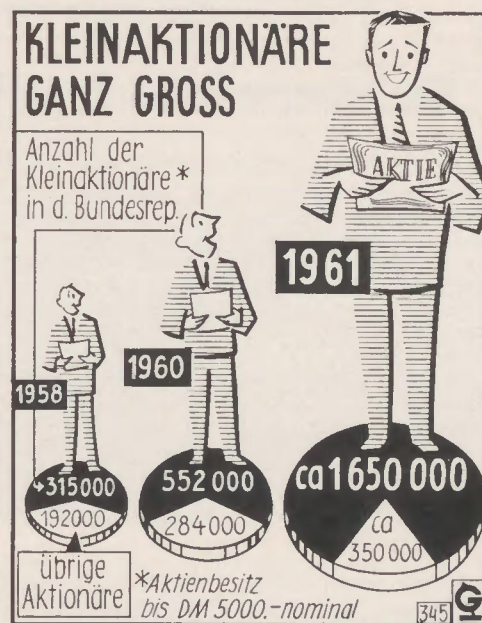
Die Wertpapiere

Das Wertpapiersparen ist jedoch bereits eine Form des „Sparens für Fortgeschrittene“. Bevor man sich dazu entschließt, sollte man über die Möglichkeiten, die Vor- und Nachteile dieser Geldanlagen sehr gründlich nachdenken. Wer seine ersten Schritte auf diesem Gebiet unternimmt, sollte sich nicht scheuen, bei einer Bank oder Sparkasse ausführlich Auskunft einzuholen und sich beraten lassen. Der Weg zum Wertpapierbesitz führt ohnehin über ein Geldinstitut. Weder der Maschinenschlosser noch der Finanzleiter noch der Generaldirektor eines größeren Unternehmens höchstpersönlich können an der Börse eigenhändig Aktien, Industrieobligationen oder Öffentliche Anleihepapiere kaufen oder verkaufen.

Zum Handel an der Börse sind nur die Makler zugelassen. An sie werden die Aufträge von den Banken weitergeleitet. Das geht sehr schnell: wenn man seinen Auftrag am Wertpapierschalter morgens erteilt, wird er meist noch am gleichen Tage ausgeführt.

Welche Wertpapiere soll man kaufen? An der Börse sagt man: wer gut essen will, kauft Aktien (Kurse und Dividenden können überraschend schnell in die Höhe klettern), wer gut schlafen will, kauft Obligationen (weil dabei der Zins gleich bleibt und der Kurs nur wenig schwankt). Die Aktie

In jedem 9. Haushalt Aktien



In wenig mehr als zwei Jahren, von 1958 bis Frühjahr 1961, ist die Zahl der Aktionäre von rund 507 000 auf etwa zwei Millionen angeschwollen. Das bedeutet: Jeder neunte von den insgesamt rund 18 Millionen Haushalten in der Bundesrepublik und Westberlin hat Geld in Aktien angelegt. Und es waren in erster Linie kleinere Sparer, die zur Aktie drängten. Gab es nämlich 1958 nur 315 000 Kleinaktionäre (Aktienbesitz bis zu 5000 D-Mark nominal), so sind es heute etwa 1 650 000.

hält die größeren Überraschungen bereit, aber auch das weitaus größere Risiko.

Der Sparer als „Gläubiger“

Wer eine Obligation, eine Schuldverschreibung, kauft, wird damit der „Gläubiger“ einer Firma über einen bestimmten Betrag – eben den Nennwert der Obligation. Dafür bekommt er einen Zinssatz, der für jedes Papier von vornherein festliegt. Oft sind dies 7 oder 8 Prozent. Die Rückzahlung des „geliehenen“ Betrags mag in weiter Ferne liegen: der Besitzer der Obligationen braucht jedoch nicht so lange auf sein Geld zu warten. Er kann seine Papiere jederzeit an der Börse wieder verkaufen. Freilich mag es sein, daß eine Obligation mit dem Nennwert 100 beim Verkauf nur DM 96,– einbringt, vielleicht aber steht sie an der Börse mit DM 104,– oder 106,–. Extreme Kursschwankungen sind bei diesen Papieren selten, denn es steht von vornherein fest, daß die emittierende Firma am Rückzahlungstag genau den Nominalbetrag zurückzahlen wird – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Es sei denn – und hier liegt das Risiko, das auch die Obligationen an sich haben – die Firma geht in Konkurs. Dann nämlich kann es passieren, daß sämtliche Schuldner und damit auch die derzeitigen Inhaber der Obligationen mit einer Quote abgefunden werden, die weit unter dem geschuldeten Betrag liegt.

... und als Miteigentümer

Wer Aktien kauft, wird nicht „Gläubiger“ eines Unternehmens, sondern „Miteigentümer“. Wer eine Aktie des Volkswagenwerkes besitzt, ist also zu einem winzigen Bruchteil Miteigentümer des Werkes, wenn er wollte, konnte er an der Hauptversammlung der Gesellschaft teilnehmen und sogar selbst dort das Wort ergreifen.

Bei der Gewinnverteilung des Unternehmens erhält der Aktionär eine Dividende. Wenn es in der Zeitung heißt, die XY-AG zahle 12 Prozent Dividende, so bedeutet das, daß der Aktionär für jede Aktie mit dem Nennwert 100 DM 12,– erhält. Jährlich zwölf Prozent an einem Papier zu verdienen – das hört sich gut an. Tatsächlich ist die Verzinsung der Aktien wesentlich niedriger. Beim gegenwärtigen Stand der Aktienkurse hat einer, der die XYZ-Aktie erst kürzlich gekauft hat, wesentlich mehr als den Nennwert von DM 100,– dafür bezahlen müssen. Je mehr er bezahlt hat, um so geringer ist, gemessen am Kaufpreis, die Verzinsung.

Ohne Risiko geht es nicht

Die Verzinsung allein ist jedoch beim Aktienbesitz gar nicht ausschlaggebend. Der Aktienbesitzer ist ja vor allem auch als „Miteigentümer“ am Wertzuwachs „seiner“ Firma beteiligt. Durch Investitionen, Erfindungen, Ausweitung der Fertigung, Gewinnung neuer Märkte und auch durch den Gesamtverlauf der Konjunktur kann der Wert des Unternehmens von Jahr zu Jahr ansteigen. Er kann aber auch zurückgehen!

An der Börse wird der Preis der Wertpapiere durch Angebot und Nachfrage bestimmt. Das Kaufinteresse des Publikums wird natürlich immer dann groß sein und den Aktienkurs auf lange Sicht zum Steigen bringen, wenn bekannt ist, daß eine Firma solide ist, gut und erfolgreich arbeitet und daß ihre Branche von der wirtschaftlichen Entwicklung begünstigt ist. Daneben kommen aber noch viele unberechenbare und unvorhersehbare Momente hinzu, die einen Wertpapierbesitzer zum Kauf oder zum Verkauf veranlassen können. Besitzer großer Aktienpakete können plötzlich aus irgendwelchen Gründen ihr gesamtes Material auf den Markt werfen oder plötzlich sehr viel aufkaufen. Alles das kann überraschende und große Kurssprünge zur Folge haben.

Wer Aktien kaufen will, muß bereit sein, ein Risiko auf sich zu nehmen. Darüber hinaus muß er aber die Entwicklung der Aktienkurse mit Sorgfalt studieren, er muß sich auch über die Geschehnisse des Wirtschaftslebens im allgemeinen informieren und er sollte „geheimen und todsicheren“ Börsentips mißtrauen und sich nur von solchen Leuten beraten lassen, deren Sorgfalt und Fachkenntnis außer Frage steht. Die Banken werden jeden Interessenten so sorgfältig und gewissenhaft wie möglich unterrichten – das Risiko können und wollen auch sie dem Aktiensparer nicht abnehmen.

Man sieht, der Möglichkeiten des Sparens gibt es viele. Jeder kann sich die Methode auswählen, die seinen finanziellen Möglichkeiten, seinen Lebensgewohnheiten – und seinem Temperament am besten entspricht. Er kann die größtmögliche Sicherheit oder das mit Gewinnchancen verbundene Risiko bevorzugen, er kann sein Geld kurzfristig oder langfristig anlegen. Was halten Sie vom Sparen als Hobby?

Wa.

Ein interessantes Experiment in den Henschel-Werken

Die Erkenntnis der Geschäftsführer der Henschel-Werke, daß es nützlich und notwendig ist, das Wissen und den Leistungsstand der förderungswilligen Kräfte aus unserem kaufmännischen Nachwuchs zu fördern, hatte Direktor Gundlach, Bereichsleiter für Materialwesen, dazu bestimmt, die Jungkaufleute des Einkaufs außerhalb der Arbeitszeit zu einer zwanglosen und freimütigen Aussprache einzuladen. Dabei wurden u. a. Themen behandelt wie: „Technische Bildung im Betrieb“, „Fremdsprachen“ und „Aufstiegsmöglichkeiten unter dem Gesichtspunkt Leistung und Gegenleistung“. Die Behandlung dieser Themen war aus den Kreisen der Jungkaufleute selbst vorgeschlagen worden. Den erfreulichen Widerhall der Anregung beweist die Teilnahme von allen Nachwuchskräften des Einkaufs an diesem ersten Diskussionsabend, welcher unter dem Vorsitz von Direktor Gundlach Ende August stattfand. Die Diskussion selbst leitete Herr Frowein.

In der einleitenden Begrüßung brachte Direktor Gundlach das Anliegen der Geschäftsführung zum Ausdruck, die Jungkaufleute zu echten und interessierten Mitarbeitern zu machen. Der Einzelperson im Unternehmen die Funktion eines Rädchen in einem großen Getriebe zuzumessen, dürfe nicht so ausgelegt werden, daß die Mitarbeiter nur als austauschbares Standardteil anzusehen seien. Das Verständnis für die individuellen Empfindungen des einzelnen verlange an sich eine individuelle Behandlung und Beurteilung. Da aber die außerordentlichen Belastungen des einzelnen ein solches Eingehen während der Tagesarbeit nicht immer gestatte, sei daran gedacht, mit gelegentlichen

Diskussionsabenden in offener Aussprache das wechselseitige Verständnis und damit die Grundlage zum gegenseitigen Verstehen zu fördern.

Der Wunsch der Jungkaufleute, die Dinge, mit welchen sie in ihrer täglichen Arbeit befaßt sind, nach ihren Qualitätsmerkmalen und deren Bedeutung für die Produktion näher kennenzulernen und sich Materialkenntnisse anzueignen, lieferte die Anregung zur Unterweisung in den Betrieben für ca. 14 Tage, wie das früher schon einmal durchgeführt wurde. Auch gelegentliche Exkursionen in die Betriebe der Lieferanten könnte für das Verständnis der Einkaufsprobleme unter dem Gesichtswinkel der Lieferanten nur förderlich sein. Sehr bemerkenswert ist das Bedürfnis der kaufmännischen Nachwuchskräfte, durch Abendkurse ihre Kenntnisse auf den Gebieten des Zeichnungslesens, des Meßwesens und der Werkstoffkunde zu erweitern. In ähnlicher Richtung liegt auch der Vorschlag zur Einrichtung von fremdsprachlichen Kursen. Nachwuchskräften, welche sich als besonders förderungswürdig im Sinne des Unternehmens qualifizieren, wurde in Aussicht gestellt, daß sie mit einer weitgehenden Förderung und Unterstützung ihres Fortbildungsvorhabens seitens der Firma rechnen können unter der Voraussetzung natürlich, daß sie ihre hierbei gewonnenen Kenntnisse auch weiterhin in den Dienst des Unternehmens stellen.

Der Erfolg dieser Aussprache sollte uns die Anregung geben zu erwägen, ob die erörterten Vorschläge auch für andere Abteilungen unseres Unternehmens anwendbar und nützlich sein könnten.

Ingrid Rohrmoser



Der Betrieb des Monats

Als „Betrieb des Monats“ wird von jetzt an allmonatlich derjenige Henschel-Betrieb herausgestellt, der sich durch die vorbildliche Instandhaltung seiner Sozialräume besonders ausgezeichnet hat. Die Geschäftsführung gewährt dem „Betrieb des Monats“ jeweils eine Prämie von DM 1000,- und der Henschel-Stern wird regelmäßig darüber berichten, wer sich diese Anerkennung sichern konnte. Im September bekam der Rahmenbau des Lokomotivbaus in Halle M 45 in Mittelfeld den Tausend-Mark-Schein.

Darüberhinaus erhielten die Garderobewärter Braun (Kfz.-Fahrerhausbau) und Günther (Elektrokarren-Abteilung) wegen vorbildlicher Führung der von ihnen betreuten Sozialräume eine Prämie von je DM 50,-.

Henschel-E-Loks für hessische Strecken

Zwischen der Bundesbahn und dem Land Hessen ist Mitte September der Vertrag über die Elektrifizierung von fünf hessischen Streckenabschnitten abgeschlossen worden. Der hessische Finanzminister Dr. Conrad erklärte nach Unterzeichnung des Vertrages, daß die Bundesbahn zugesagt habe, einen Großteil des Materialbedarfs für die Elektrifizierung hessischer Bahnlinien bei hessischen Firmen zu beziehen. Dabei sei „in erster Linie“ an die Henschel-Werke gedacht.

Im Gästebuch

notiert im August / Sept.: Mr. G. K. B. de Graaf-Johnson, General Manager Ghana Railway and Harbours; M. Cheaubeau und Frau, Vorsitzter des Magistrats der Stadt Surresnes; eine pakistanische Militär-Delegation mit Mr. Fida Husain, MP, General Rahimulla, Col. Rahman; Mr. R. O. Buell, YMCA, Ceylon; der Vorstand des Arbeitgeber = Verbandes Kassel: Herr Grebestein, Herr Gruber, Herr Breithaupt, Herr Bode und Herr Thiel; 30 Baureferendare der Bundesbahn; eine Delegation der jugoslawischen Eisenbahn: Dir. Borivoj Petrov, Dir. Dipl.-Ing. Egon Najman, Dir. Dipl.-Ing. Obrad Rasakovic; Willi Richter, erster Vorsitzender des deutschen Gewerkschaftsbundes; sieben Herren von der Ges. Deutscher Metallhütten und Bergleute, Clausthal-Zellerfeld; Dr. Lamp, Bundesbahndirektion Kassel mit 10 Herren.



Die pakistanische Militär-Delegation mit Staatssekretär Fida Husain (dritter von links) und General Rahimullah (dritter von rechts) wurde auf dem Flugplatz Waldau von Bereichsleiter W. Koehler (Mitte) und Dr. Junk (links) begrüßt.

Henschel finanziert Bau der Wiener Straße

Als wichtige Verkehrsverbindung zwischen dem Rothenberg und dem Stadtteil Holland wird jetzt die Wiener Straße ausgebaut – zum größten Teil mit Geldern, die von den Henschel-Werken zur Verfügung gestellt werden. Die Henschel-Werke helfen damit der Stadt, einen „Ersatz“ für die frühere Verbindung zwischen Rothenditmold und Holland, die Vellmarsche Straße, zu schaffen. Die Vellmarsche Straße hatte im zweiten Weltkrieg einer Werks-erweiterung der Henschel-Werke weichen müssen. – Nicht zuletzt werden sich die motorisierten Werksangehörigen über den Ausbau der Wiener Straße freuen.

Zwischen Wiener Straße und Struthbachweg wird ein großes Wohnviertel nur für Henschel-Werksangehörige entstehen, dessen Bau das Werk ebenfalls nach Kräften fördert. Das neue Wohnviertel wird mehr als 200 Familien aufnehmen können.

Bald ein Belegschaftshaus

Der Zeitpunkt des Baubeginns für das große Belegschaftshaus in Mittelfeld rückt näher. Dies teilte Geschäftsführer Dr. Lutz anlässlich des Besuches des DGB-Vorsitzenden Richter bei Henschel mit. Dieses Gemeinschaftshaus soll nicht nur mit Speiseräumen, sondern auch mit Clubräumen, Kegelbahnen etc. ausgestattet werden.

Umzug der Werbe- und Presseabteilung

Die Werbe- und Presseabteilung, mit ihr die Fotoabteilung und die Redaktion der Werkzeitschrift, sind aus dem Pavillon am Holländischen Platz in neuausgebaute Räume in der Halle K 9 umgezogen. Die Büros befinden sich im 1. Stock, die Fotoabteilung – wichtig für unsere Jubilare! – im Parterre direkt am nördlichen Eingang.

Öffnungszeiten der Fachbücherei

Nach ihrem Umzug von M 42 nach M 28 (Erdgeschoß) steht die Fachbücherei nunmehr wieder allen Interessenten zur Verfügung. Die Öffnungszeiten sind von Montag bis Freitag von 7 bis 16 Uhr. An jedem Donnerstag und Freitag von 7 bis 16 Uhr liegen die neuesten Fachzeitschriften aus.

Kaffeeplantage im Blumentopf

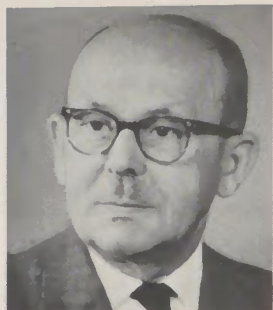
Ein Henschelaner, der längere Zeit in Übersee zugebracht hat, ließ sich aus Guatemala eine größere Menge unge-dörrter, ungerösteter Kaffeebohnen schicken. Er verschenkte sie an verschiedene Kolleginnen im Hause mit dem Hinweis sie sollten einmal versuchen, ob sie aus den Bohnen Kaffee-pflanzen ziehen könnten. Fräulein Leitschuh in der Grundstücksverwaltung bewies, daß sie gärtnerisches Geschick



und Glück hat: Ihre im April gepflanzten Kaffeebohnen haben sich nach mehrmonatiger Wartezeit plötzlich zu kleinen Pflänzchen entwickelt. „Ich habe gar nichts besonderes mit meiner Anpflanzung angestellt“, sagt Fräulein Leitschuh, „ich habe sie nur gut feucht gehalten und vor Kälte geschützt – genau wie andere Zimmergewächse, die aus den Tropen stammen.“ – Die Kaffee-pflänzchen sind eine botanische Besonderheit. Die Bohnen bleiben nicht etwa in der Erde liegen, während der Trieb aus ihnen heraus-wächst; vielmehr schieben die Triebe die Bohnen vor sich her und aus der Erde heraus. Nach einiger Zeit platzt dann die Bohne auf und die Blättchen der kleinen „Kaffeesträucher“ entfalten sich.



✂40✂ Konrad Geisser
Dreher



✂50✂ **Heinr. Grasmeier**
Betr.-Ingenieur

Werkzeugfachmann und Fußballfreund

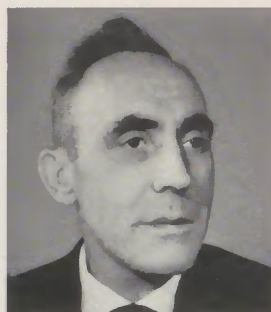
Fundiertes Fachwissen und ruhiges, ausgleichendes Wesen gegenüber Untergebenen und Vorgesetzten kennzeichnen Betriebsingenieur Heinrich Grasmeier, der am 4. September sein 50jähriges Arbeitsjubiläum feiert.

In Juni 1910 begann der Jubilar seine Lehre bei Henschel im Werkzeug-, Vorrichtungs- und Lehrenbau. Bis 1956 blieb er dem Werkzeugbau treu: als Werkzeugmacher, Meister, Obermeister und Betriebsingenieur. Dann wechselte er zur Werkzeuginstandhaltung über. Heute leitet er die Werkzeug-Instandhaltung Lokbau. — Im Laufe der Jahre hat Betr.-Ing. Grasmeier viele Lehrlinge ausgebildet. 15 Jahre lang gehörte er der Prüfungskommission für Werkzeugmacher bei der Industrie- und Handelskammer an. — Frühere Mitarbeiter sagen von ihm: „Wenn Heinrich Grasmeier als Meister und Obermeister einem Werkzeugmacher zugesehen hat und feststellte, daß der etwas falsch machte, dann hat er ihn nicht etwa angebrüllt. Er hat sich dann selbst an die Maschine gestellt und dem Mann gezeigt, wie man's machen muß. — Er gehört zu den alten Henschelanern, die keine Mühe gescheut haben, wenn es um das Wohl der Firma ging. In Notzeiten kam es vor, daß er 24 Stunden oder länger nicht aus dem Werk herauskam, weil ihn dringende Aufgaben festhielten.

Alten Kasselanern ist der Jubilar auch als ehemaliger gefeierter und gefürchteter Torschütze vom 1. Casseler Ballspiel-Club bekannt. Heute ist er Mitglied der Altherren-Sportvereinigung.



✂25✂ **Fr. Dielschneider**
Schlosser



✂25✂ **Martin Dietz**
Presser



✂25✂ **Fritz Ehmer**
Modellschreiner



✂25✂ **Heinrich Fleck**
Schreiner



✂25✂ **Karl Fömmel**
Former



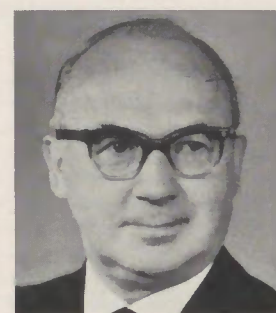
✂25✂ **Georg Günther**
Kesselschmied



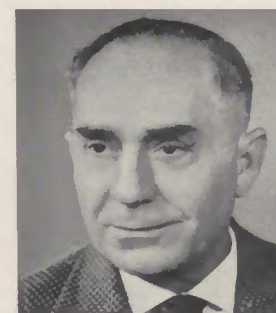
✂25✂ **Robert Harder**
Kümpelhalter



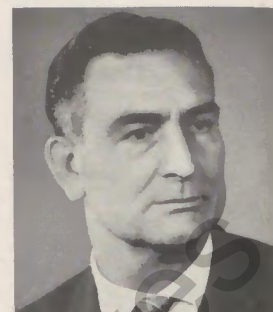
✂25✂ **Joh. Homburg**
Kraftfahrer



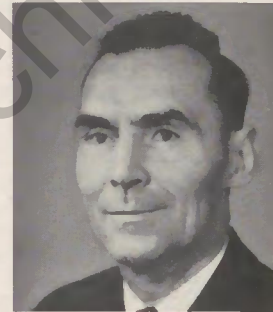
✂25✂ **Albert Lucht**
Werkmeister



✂25✂ **Wilhelm Möller**
Kranfahrer



✂25✂ **Jonas Pfannkuch**
Schlosser



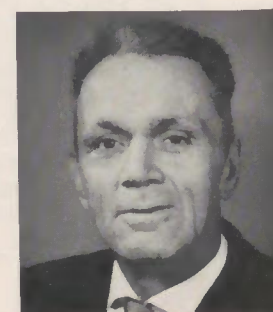
✂25✂ **René Riwer**
Maschinensaal-Leiter



✂25✂ **Karl Siebrecht**
Konstrukt.-Ingenieur



✂25✂ **Justus Weber**
Schlosser



✂25✂ **Paul Weber**
Schmied

J U B I L A R E

im September

Damals

bei Henschel ...

Vor 50 Jahren wurden die Henschel-Werke von der süd-afrikanischen Otavi-Bahn beauftragt, eine 2'-Spur-Lokomotive zu entwerfen und zu bauen. Vor vierzig Jahren, also 1921, erhielt die Otavi-Bahn nochmals fünf Lokomotiven dieser „Ex-German“-Type. – Vor 25 Jahren, am 1. September 1936, wurde bei Henschel die 23000. Lokomotive fertiggestellt, die ebenfalls nach

Südafrika ging, an die South African Railways. Dieser Heißdampf-Zwilling-Personenzug-Lok waren bereits mehr als 7000 Henschel-Loks ins Ausland vorangegangen! – In jenem September erschien erstmals bei Henschel eine Werkzeitschrift – der erste Henschel-Stern (dies ist jetzt der dritte). Die erste Nummer meldete den Lesern u. a. sieben Jubilare, die auf eine 25jährige Tätigkeit bei Henschel zurückblicken konnten.

Im gleichen Monat stellte Henschel auf der Baumaschinen-Ausstellung in München aus und verzeichnete auf dem Baumaschinen-Sektor schönste Erfolge.

Jubiläen - demnächst

50 Jahre: Müller (B/12109), 19. 10.; 40 Jahre: Haase (43337/11672), 2. 10., Börgen (37508/16412), 9. 10. Ullrich (36546/25540), 14. 10., Hellwig (36961/20350), 20. 10., Boklum (B/24300), 21. 10., Emmeluth (35105/11690), Dornemann (38279/20023), 23. 10., Lücke (35376/31440), 26. 10.; 25 Jahre: Israel (B/18501), 1. 10., Herbach (B/15342), 30. 10., Siemon (41578/34300), 1. 10., Christ (44531/21973), 1. 10., Faupel (39697/31440), 2. 10., Hahn (42588/21341), 2. 10., Becker (35439/40330), 3. 10., Dippel (B/18360), 5. 10., Steinert (37333/24441), 5. 10., Schützeberg (41480/25552), 5. 10., Müller (35821/24551), 6. 10., Fiedler (43954/21640), 8. 10., Braun (B/11650), 9. 10., Döring (44261/23540), 9. 10., Dübel (40279/19930), 9. 10., Carl (38946/21330), 13. 10., Armbröster (38223/25021), 13. 10., Umbach (45489/20369), 14. 10., Wiefel (B/17150), 15. 10., Pache (38512/20354), 16. 10., Frank (38146/18405), 16. 10., Seeger (45201/23343), 17. 10., Kallok (40913/20365), 19. 10., Kollmann (38837/21454), 20. 10., Drings (44317/18351), 21. 10., Barthel (43485/20360), 22. 10., Appel (43925/23343), 22. 10., Töfflinger (36232/16412), 22. 10., Mühlhausen (39754/20354), 25. 10., Schröder (37698/21363), 25. 10., Schreppe (B/11632), Graf (40296/36341), 27. 10.

Auflösungen der Rätsel von Seite 12

Kreuzgitter: Neapel, Sindbad, Postament, Ostende, Petroleum, Mieder, Angebinde, Limousine.

Zahlen und Geographie: Bulgarien, Ural, Lille, Guben, Aargau, Riga, Iller, Eulengebirge, Niagara.

Auf unserem Titelbild stellt sich ein HS 16 HAK vor. Die neuen Kraftfahrzeug-Baureihen der Henschel-Werke fanden auf der Internationalen Automobilausstellung in Frankfurt größte Beachtung. – Das Bild auf der Rückseite zeigt das mit dem ersten Preis ausgezeichnete Farbfoto unseres Wettbewerbs. Hildegard Nickel (GSR) fing mit ihrer Kamera eine reizvolle Ansicht von Mariawörth ein. (Siehe auch Seite 14.)

Herausgeber: Henschel-Werke GmbH., Kassel, Henschelstraße 2. / Verantwortlich für den Inhalt Dr. Curt Leps und Agnes Wahl. / Hausapparate 2657, 3147, 2887. / Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz, Kassel-Wilhelmshöhe. / Ausgabe September 1961 (3. Jahrgang).

Sie feierten Geburtstag

Wir gratulieren ...

- ... zum 65. Geburtstag:
Dreher Karl Greyn, 16. August.
- ... zum 60. Geburtstag:
Kesselwärter Richard Ortlepp, 8. August.
Elektriker Karl Besand, 24. September
Konstrukteur Alfred Ernst, 28. September.
- ... verspätet zum 60. Geburtstag:
Betriebsleiter Alfred Moser.

Sie haben geheiratet

Eine Rekordzahl von Heiraten ist zu melden: 76 Henschelanerinnen und Henschelaner gaben in den letzten Wochen ihre Vermählung bekannt. Sechs „Henschel-Ehepaare“ sind dabei.

Wir gratulieren herzlich: Renate Attendorf, geb. Claus, Günter Bätz, Georg Behnisch, Heinrich Beininger, Rudolf Bialek, Albert Böth, Miguel Bruno Campos und Frau Waltraud, geb. Bläsing, Eduard Bublak, Manfred Degethof, Kurt Döringer, Herbert Eysell, Bernd Fennel, Otto Fiege, Kurt Geisler, Arnold Grebe, Horst Griesel, Erich Hesse, Karin Hoffmann, geb. Becker, Manfred Hoffmann, Siegfried Hoffmann, Leif Honisch, Kurt Heuckeroth, Karl-Heinz Kather und Frau Ingeburg, geb. Kopp, Horst Kaufmann, Horst Kern und Frau Magdalena, geb. Rothenburg, Gerhard Kling, Marianne Köberich, geb. Blum, Helmut Kramer, Werner Kruse und Frau Frieda, geb. Neumann, Georg Kubsch, Richard Küllmer und Frau Hannelore, geb. Stolz, Konrad Langmann, Heide Lehmann, geb. Ahlborn, Francisco Lorite Villa, Peter Lüders, Karin Maier, geb. Humburg, Rudolf Mander, Klaus-Dieter Mangels, Rainer Martensen, Ingeborg Meister, geb. Schmidt, Heinrich Möller, Horst Mörke, Helmut Müller, Edgar Orth und Frau Elke, geb. Schmitz, Karl Paul, Helga Pehl, geb. Zimmermann, Edmund Pflüger, Erna Röbner, geb. Geule, Ballega Rodriguez, Dieter Rommel, Helmut Sälzer, Waltraud Schäfer, geb. Döring, Helga Schleifenbaum, geb. Hübenthal, Hillmar Schnell, Hans-Dieter Schöbler, Karl Scholz, Hildegard Schröder, geb. Range, Renate Seeger, geb. Reuse, August Siewert, Johann Stanger, Willi Stüssel, Lothar Thöm, Anna Truka, geb. Markus, Heinz Umbach, Horst Vogt, Hans Georg Wambach, Klaus Weber, Helmut Weidemüller, Annegret Zinke, geb. Jakob, Gerhard Zinn.

Nicht mehr unter uns

- Vorarbeiter Konrad Heerde**
geboren 26. Februar 1901, gestorben 14. Juli 1961.
- Terminbearbeiter Liborius Engelbrecht**
geboren 7. Januar 1901, gestorben 4. September 1961.
- Rentner Hermann Glodde**
geboren 3. März 1889, gestorben 16. August 1961.
- Rentner Georg Dettmar**
geboren 27. Juni 1890, gestorben 16. August 1961.
- Rentner Adam Lengemann**
geboren 25. Oktober 1883, gestorben 17. August 1961.
- Rentner Adolf Demme**
geboren 20. November 1886, gestorben 23. August 1961.
- Rentner Wilhelm Knoche**
geboren 14. Dezember 1886, gestorben 26. August 1961.
- Rentner Martin Aschenbrenner**
geboren 22. September 1883, gestorben 31. August 1961.

*

Berichtigung: unter der Rubrik „Nicht mehr unter uns“ der Ausgabe 6/1961 wurde Werkmeister Ernst Stephan, geb. 6. 1. 1907, gest. 30. 5. 1961, irrtümlich als Werkmeister August Stephan gemeldet. Wir bitten für dieses Versehen um Entschuldigung.

